Wiener Stadt-Bibliothek

135369 A

A 135369
1

Ueber

Meerschaum-, Bernstein- und Drechslerwaaren

in der

Wiener Weltausstellung 1873.

VORTRAG

gehalten im nieder-österr. Gewerbe-Verein am 23. März 1874

von

ALOIS MEYER

öffentlichen Gesellschafter der Firma „Ludwig Hartmann & Eidam."

WIEN 1874.

Druck von L. W. Seidel & Sohn.

Verlag von Alois Meyer.

A 135369

I N 186420

Man hat sich mit Recht seit langem daran gewöhnt, die Weltausstellungen als internationale Wettkämpfe der Industrie zu betrachten.

Von diesem Gesichtspunkte wäre man beinahe versucht, die Ausstellung der Meerschaum- und Bernsteinwaaren in der Wiener Weltausstellung 1873 als einen friedlichen Bürgerkrieg aufzufassen, denn die fremden Nationen haben in diesem Industriezweige die Herausforderung im Grossen und Ganzen nicht angenommen.

Wenn wir daher aus der Vergleichung der hiesigen mit den fremden Erzeugnissen eine Belehrung schöpfen wollen, so müssen die erschienenen Vertreter des Auslandes als vereinzelte Repräsentanten der dort bestehenden Industrie angesehen, und es darf nicht übersehen werden, dass die Production des Auslandes vielseitiger und wichtiger ist, als sie in der Ausstellung vertreten war.

Es dürfte vor Allem lehrreich sein, zu erörtern, welchen Einfluss frühere Weltausstellungen auf die Erzeugung von Meerschaum- und Bernsteinwaaren genommen haben.

Da finden wir vor Allem, dass die Pariser Industriellen in der Weltausstellung 1855 gewissermassen erst durch die Wiener Waare auf die Bedeutung der Meerschaum- und Bernsteinwaaren-Erzeugung aufmerksam gemacht wurden und sich des Artikels von da an mit bemerkenswerthem Eifer bemächtigt haben. Die Pariser haben auf die Qualität der Ausführung solche Sorgfalt verwendet, dass sie in dieser Richtung eine für Wien ganz bedenkliche Bedeutung und Geltung erlangten; sie haben aber auch in Bezug auf Quantität eine solche Rührigkeit entwickelt, dass sie die Einfuhr nach Frankreich immer mehr beschränken und selbst im Auslande, namentlich in London, eine ganz hübsche Kundschaft gewinnen konnten.

Noch bei der Weltausstellung 1867 war nicht zu läugnen, dass die Ausführung der Pariser Waare, namentlich in geschnittenen Artikeln, jene der Wiener Waare übertraf und dass Frankreich auch in glatter Waare fühlbare Concurrenz machen konnte. Die Wiener Industrie kann mit Stolz sagen, dass sie diesen Standpunkt seit 1867 zu ihren Gunsten geändert und dass sie heute die Concurrenz von Frankreich nicht zu scheuen hat.

Es haben nämlich die Wiener damals wohl erkannt, dass sie sich in der Qualität nicht übertreffen lassen dürfen, wenn nicht auch die bereits früher hier durchgeführte Massen-Production gefährdet werden soll, es haben namentlich die Bildhauer mehr Sorgfalt auf ihre Arbeit verwendet, und im Allgemeinen bequemte man sich zu Rücksichten auf die Qualität, welche früher mit Vorliebe als überflüssig angesehen wurden.

So hat man in früherer Zeit vorherrschend in Wachs geschnitten, während jetzt in der Regel in Spermacet geschnitten und dann erst Wachs eingelassen wird, wodurch sich die Waare gleichmässiger anraucht und an Weichheit gewinnt.

Ebenso wurde früher das Schleifen von Bernstein, Holzpfeifen etc. mittelst Handarbeit auf nassem Wege mit Bimsstein bewerkstelligt, während jetzt das Schleifen mittelst Drehscheibe auf trockenem Wege mit Bimsstein auf Leder in kürzerer Zeit, gleichmässiger und vollkommener geschieht.

Auch die Sortirung der Waare wurde vervollständigt, obwohl der Wiener Platz schon in früherer Zeit die Wichtigkeit der Sortirung erkannt und massgebenden Einfluss in dieser Richtung genommen hat.

Der fördernde Einfluss der Sortirung hat sich namentlich in der Erzeugung der in Meerschaum und Bernstein ausgeführten Nachahmungen der holländischen, französischen und englischen Thonpfeifen erwiesen. Es war im Jahre 1851, als die ersten vom verstorbenen Drechslermeister, Herrn Gerhard Flöge, angefertigten derartigen Pfeifen durch den Ledergalanteriewaaren-Fabrikanten, Herrn Habenicht, nach London gebracht wurden und allseitig Anklang fanden. Als sich die Bestellungen häuften, wurden andere Firmen mit der Ausführung betraut und wurde nach Partien, reine und fehlerhafte, längere und kürzere Stücke gemischt verkauft. Bald stellte sich die Nothwendigkeit heraus, einen bestimmenden Massstab für den Werth der Waare zu gewinnen und es wurde eine nach

Nummern eingetheilte Scala für die Länge der Pfeifen aufgestellt. Es dürfte den in die Verhältnisse Eingeweihten nicht unbescheiden erscheinen, wenn erwähnt wird, dass die erste Scala von der Firma L. Hartmann & Eidam mit massgebenden Exporteuren vereinbart wurde. Später ging aus dem Etablissement des Herrn Mathias Fuchs ein im Allgemeinen nach den früheren Nummern eingetheiltes verstellbares Holzmass hervor, welches in der ganzen Welt angenommen wurde und heute noch die Grundlage des Handels in den sogenannten Londoner Pfeifen bildet.

Auch der Export musste erst nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten geregelt werden. Musterkarten repräsentiren in einem so kostspieligen Materiale einen verhältnissmässig hohen Werth und können nur einzelnen Kunden zugesendet werden. Als sich daher der Export nach London und Amerika mehr und mehr entwickelte, liess die Firma L. Hartmann & Eidam mit bedeutenden Kosten in Farbendruck ausgeführte Musterbögen nach Nummern anfertigen, welche den Verkehr zwischen den Kaufleuten und Erzeugern ausserordentlich erleichterten. Später nahmen sich tüchtige Exporteure des Artikels an und vermittelten so den Absatz für den kleineren Erzeuger, der nicht in der Lage ist, mit dem Auslande direct zu verkehren. Bei der starken Anspruchnahme der Londoner und derartigen Pfeifen durch das Ausland steigerte sich die Erzeugung immer mehr, so dass laut des durch die additionelle Ausstellung bei der Wiener Weltausstellung 1873 verlautbarten, von Herrn Franz Hiess gelieferten Beitrages zur Geschichte der Entwicklung des Drechslergewerbes, dermalen in Wien durchschnittlich 100.000 Dutzend Meerschaumpfeifen jährlich erzeugt und beinahe vollständig an das Ausland abgegeben werden.

Eigenthümlich muss der Umstand berühren, dass Wien ein solches Quantum von sogenannten Londoner Pfeifen erzeugt und nahezu gar keinen localen Verbrauch von diesem Artikel hat. Es erinnert diess an die Dorfbewohner, welche Geflügel für die Städter grossziehen und sich selbst aus Sparsamkeit kaum ein Stück ihrer noch so zahlreichen Pfleglinge gönnen. Der Grund ist aber nicht der gleiche, denn die Wiener geben viel Geld für Rauchrequisiten aus und würden wohl die geschmackvollen, leichten und compendiösen Londoner Pfeifen mit Vorliebe benützen, wenn sie einen brauchbaren Tabak für dieselben hätten. Der österreichische Tabak brennt aus so kurzen Pfeifen heftig auf der Zunge und trocknet den Gaumen

unverhältnissmässig aus, so kommt es, dass die Wiener Pfeifen von Hoch und Nieder in Frankreich, England und Amerika geraucht werden, in Oesterreich aber unverwendbar genannt werden müssen.

Je mehr sich die Erzeugung von Meerschaumwaaren in Wien ausbreitete, desto vollkommener gelang die möglichste Ausnützung des Materiales. So werden aus den für Pfeifen zu kleinen Meerschaumstücken Cigarrenspitzen in sehr grosser Anzahl, dann aus den Abfällen der Pfeifen und Cigarrenspitzen Kapseln, ring- und kugelförmige Einsätze in Pfeifen etc., angefertigt und was dann noch erübrigt, wird an die Meerschaummassa-Erzeugung abgegeben.

Mit der Sortirung der fertigen Waare ist auch die Sortirung des Rohmateriales vorgeschritten. So wird Meerschaum in 4 Sorten, jede Sorte in 11 Qualitäten zu Markte gebracht.

Auch der Bernstein wird jetzt nach Nummern und Qualitäten so sortirt, dass der Abnehmer diejenige Sorte beziehen kann, welche er im Geschäfte benöthigt, während früher das Materiale unsortirt und für das einzelne Gewerbe theilweise unverwendbar in jedem Fasse vermengt war.

Bezüglich des Bernsteins wäre hier eine besondere Bemerkung einzufügen. Es ist bei der in Wien durchgeführten Theilung der Arbeit nahezu allgemeine Regel, dass der rohe Bernstein nur von den sogenannten Bernsteindrechslern verarbeitet und als Ansatzmateriale an die Meerschaumdrechsler und Bildhauer abgegeben wird. In diesem Verkehre der Gewerbetreibenden untereinander wird die Waare eigentlich nur nach der Länge sortirt; die bei einem kostspieligen Materiale so wichtige Dicke des Fabrikates wird jedoch nach geradezu willkürlichen Bezeichnungen, wie Rohrstärke, Courierspitzen, etc., etc. in Rechnung gebracht.

Dieser Vorgang gewährt dem Zufalle mehr Einfluss, als bei einer vorgeschrittenen Industrie gestattet sein sollte. Es würde sich in dieser Richtung empfehlen, die Dicke, resp. den Umfang des Ansatzmateriales nach Millimetern, gemessen an der dicksten Stelle des Stückes, zu bezeichnen. Dadurch würde jeder Zweifel über die Bedeutung einer Bezeichnung unmöglich und dem Verkehre eine wünschenswerthe Bestimmtheit gegeben. Die Sortirung würde hierdurch gewissermassen ihren Abschluss finden, was nicht zu unterschätzen ist, denn die genaue Sortirung kräftigt den Absatz ganz besonders und wehrt die Concurrenz von aussen ab, indem sie gleichsam die Signatur und das Wahrzeichen des Platzes bildet.

Um nun auf die Ausstellungen aus fremden Ländern überzugehen, soll zuerst Frankreich, als der wichtigste Concurrent von Wien aus früheren Tagen, besprochen werden. Der bedeutendste französische Aussteller war Herr Louis Goetsch aus Paris, seine bedeutendste Leistung war eine aus einer Bernsteinscheibe durch spiralförmiges Einschneiden mittelst Laubsäge und Aufbiegen hergestellte Cigarrenspitze von 28 Zoll Länge.

Es beweist das Aufbiegen des Bernsteins und noch mehr die Bohrung eines so langen aufgebogenen Stückes eine besondere Geschicklichkeit in der Behandlung des Materiales; doch darf Wien ob dieses Geschickes in der Fremde keine Besorgniss hegen, denn der Arbeiter des Herrn Goetsch, der diese Arbeit zu Stande gebracht, hat in Wien bei Herrn Leopold Nagel gelernt und macht somit dem Wiener Gewerbe Ehre. Herr Leopold Nagel selbst hat in seiner Ausstellung durch Vorführung ganz respectabel langer aufgebogener Spitzen gezeigt, dass Wien in diesem Fache nicht zurück ist. Auch die reichhaltige, vielseitige und prachtvolle Ausstellung des Herrn Franz Hiess, sowie die aus einem Stücke Bernstein geschnittene Kette des Herrn Franz Hess, endlich der Luster und die Blumenvasen in der Ausstellung der Firma L. Hartmann und Eidam, dann viele andere Wiener Erzeugnisse haben bewiesen, dass man in Wien den Bernstein zu biegen und zu behandeln versteht.

Auch hat Herr Goetsch eine Maschine zum Strecken, resp. Verlängern von Bernstein-Cigarrettenspitzen und Mundstücken ausgestellt. In dieser Maschine wird das zu verlängernde Stück an beiden Enden fixirt, erwärmt und durch Schraubendrehungen gedehnt, in welcher Lage der Bernstein abkühlt und wieder erhärtet. Dieses Verfahren scheint auf den ersten Blick sehr vortheilhaft, weil der Bernstein durch die Länge an Werth gewinnt, doch ist die Anwendung deselben nicht sehr anzurathen, weil der Bernstein an Dicke verliert, was er an Länge gewinnt, überdiess aber durch Erwärmen und Wiedererkalten immer in der Qualität leidet und spröde wird.

Die wenigen von Herrn Goetsch ausgestellten Meerschaumwaaren zeigten entschiedenen Rückschritt gegen 1867.

Der genannte Aussteller war der Einzige aus Paris. Es wäre weit gefehlt, aus diesem Umstande schliessen zu wollen, dass die Meerschaum- und Bernsteinwaaren-Erzeugung in Paris so ganz unbedeutend und gar nicht in Anschlag zu bringen wäre. Die Pariser Industriellen dieser Branche haben sich nur zurückgehalten und

wenn sie auch dermalen den eigenen Localbedarf nicht zu befriedigen vermögen, so darf deren Concurrenz doch nicht übersehen und muss dieselbe bekämpft werden, wo sie dem Wiener in den Weg tritt.

Aus Frankreich hat noch Herr J. Belladina aus Marseille Imitationen von Bernstein ausgestellt, welche früher theilweise Verwendung in Wien gefunden haben, jedoch wegen ihrer Sprödigkeit zu keiner Bedeutung gelangen konnten.

Aus Deutschland hat Herr Graef und Willfort aus Erlangen die reichhaltigste und bedeutendste Ausstellung aus dem Auslande überhaupt geboten. Diese Firma, früher in Paris, war erst durch den deutsch-französischen Krieg gezwungen, sich in Erlangen zu etabliren. Die Erzeugnisse derselben kommen der mittleren Wiener Waare gleich. Einen hübschen Farbeneffect erzielte diese Ausstellung durch ein Verfahren, wornach einzelne Theile des Objectes vor dem Einlassen in Wachs, andere Theile nach dem Einlassen geschnitten werden, so dass die später ausgeführten Schnitzereien lichter erscheinen. Es wird übrigens diese Ausführung auch in Wien geübt.

Die Gebrüder Diessel aus München haben geschnittene Waare ausgestellt, doch liess die Behandlung des Materiales viel zu wünschen übrig.

Herr Bernhard Liedtke aus Königsberg brachte sehr schön gearbeiteten Bernsteinschmuck von ausgewählten Farben zur Anschauung; übrigens war auch unter den Wiener Fabrikaten, namentlich in der Ausstellung des Herrn Franz Hiess, dieser Artikel würdig vertreten. Auch hat Herr Liedtke etwas Weniges in Bernstein-Cigarrenspitzen ausgestellt, was jedoch der Wiener Waare nicht Concurrenz bieten konnte.

Die Aussteller von Danzig und Stolpe haben Bernstein-Corallen geboten, welche in Afrika Absatz finden, ein Artikel, der in Wien nur wenig cultivirt ist.

Aus Russland haben die Gebrüder Bernstein aus Ostrolenka Bernstein-Cigarrenspitzen in russischem Geschmacke ausgestellt, welche gut gemacht und preiswürdig waren. Diese Artikel können in Wien ganz gut erzeugt werden, doch besteht überhaupt erst seit kurzer Zeit eine regelmässige Absatz-Verbindung mit Russland und ist deren Cultivirung bei den eigenthümlichen dortigen Handelsverhältnissen mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Auch

muss anerkannt werden, dass Russland im Allgemeinen gute Drechsler hat und für den Localbedarf ziemlich ausreichend vorsorgen kann.

Von Pest waren Meerschaumwaaren ausgestellt, welche jedoch eine Vergleichung oder Concurrenz mit Wien keineswegs zulassen.

An Meerschaum-Massa-Waaren hat das Ausland geradezu nichts geliefert, obwohl Ruhla bei Eisenach, von wo in den zwanziger Jahren die Fabrikation nach Wien übertragen worden ist, in billiger Waare bedeutenden Absatz erzielt. Es blieb also die Wiener Waare Siegerin durch das Erscheinen, wobei übrigens die Ueberzeugung ausgesprochen werden kann, dass die Qualität keine Concurrenz zu scheuen gehabt hätte. Namentlich hat Herr Arnold Trebitsch Massa-Waaren ausgestellt, welche von der echten Meerschaumwaare kaum für den Kenner zu unterscheiden ist.

Es ist hier der Ort, auf einen Umstand hinzuweisen, der ein Missverhältniss in den Erzeugungskosten der Meerschaum-Massa anzudeuten scheint. Es ist nämlich in dem früher erwähnten Berichte des Herrn Franz Hiess über die Entwicklung des Drechslergewerbes ganz richtig angeführt, dass zu den in Wien durchschnittlich im Jahre zur Verarbeitung gelangenden 4000 Centner Meerschaumabfällen 2400 Klafter weiches Holz und 20.000 Centner Coaks und Kohle verbraucht werden. Diess gibt für jeden Centner Abfall $^6/_{10}$ Klafter Holz und 5 Centner Kohle. Wenn hierbei der Werth des Abfalles nach dem jetzigen Preise veranschlagt wird, so beträgt der Werth des für jeden Centner aufgewendeten Brennmaterials um 50 Percent mehr, als jener des Abfalles; die aus dem Brennmateriale gewonnene Hitze wird zum Trocknen der Masse verwendet und entweicht nothwendig zum grossen Theile ungenützt. Es müsste aber offenbar lohnend sein, für diese überschüssige Hitze entweder vor oder nach der Benützung zum Trocknen eine Verwendung zu finden, welche dem Gewerbe in irgend einer Weise, etwa durch Betrieb von Drehbänken oder anderen Maschinen zu Gute kommt, vielleicht auch durch Vermiethung der Kraft Nutzen bringt. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass ein Versuch in dieser Richtung bereits in Wien gemacht worden ist, dass derselbe aber, wie diess bei ersten Versuchen leider häufig geschieht, an der Ungunst äusserer Verhältnisse scheiterte. Ohne weiter ins Detail eingehen zu wollen, sei diese Erwägung den Fachmännern zur Beachtung empfohlen.

Nach dem Gesagten kann es ausgesprochen werden, dass die Wiener Meerschaum- und Bernsteinwaaren-Erzeugung in der Aus-

stellung nicht nur ehrenhaft bestanden ist, sondern ihr Uebergewicht über die gleichartige Industrie anderer Länder glänzend erwiesen hat. Um mit diesem Urtheile nicht einseitig oder parteiisch zu erscheinen, möge es gestattet sein, anzuführen, wie sich das Mitglied der internationalen Jury in der X. Gruppe für die Schweiz, Herr G. Kiefer-Bär aus Basel, in seinem in Druck erschienenen Berichte an die schweizerische Regierung über die Meerschaumwaaren-Ausstellung ausspricht.

Der Bericht sagt:

„92 Aussteller von Meerschaumwaaren, wovon die meisten „aus Wien, brachten eine noch nie gesehene Zusammenstellung. „Wer die Ausstellung besuchte, musste die Reichhaltigkeit „dieser prächtigen Arbeiten bewundern. Das ist nun Wiens „Industrie und darin sind die Wiener Meister. Wir fanden „eine Auswahl von dem reinsten Meerschaum bis zu der ordi„nären Massa, Pfeifen mit Frcs. 1000 das Stück und deren „für Frcs. 4 das Dutzend; ein Assortiment, welches wahr„scheinlich nie mehr so vollständig zusammengebracht werden „wird. Wien hat sich in diesem Artikel fast überboten und „sich für die Ausstellung ungemein angestrengt; die Aussteller „haben keine Opfer gescheut, um zu zeigen, wo die Meer„schaumwaare daheim ist und wenn auch viel Geld für den „Prunk, für schöne Ausstattung, für allzu grossartige Aus„führung einzelner Objecte ausgegeben wurde, so durften die „Meerschaumwaaren-Fabrikanten mit Stolz auf ihre Arbeit, „auf ihr Werk blicken."

„Wir wünschen ihnen den besten Erfolg für diese schöne „Industrie."

Dieses Urtheil eines gänzlich unbetheiligten aufmerksamen Beobachters kann der Wiener Industrie gewiss nur zur Befriedigung gereichen.

Neben den sogenannten Londoner Pfeifen aus Meerschaum werden im Auslande nach gleichen Formen hergestellte Pfeifen aus Bruyère-Holz sehr stark verwendet. Da das Rohmaterial in Spanien gewonnen und in Frankreich präparirt wird, so ist auch der Hauptsitz der Erzeugung solcher Pfeifen dort zu suchen. Die bedeutendste Firma in diesem Artikel, Bondier und Ulbricht in Paris, war in der Ausstellung nicht vertreten. Die bedeutendste vertretene Firma Gebrüder Hochapfel aus Strassburg, hat eine ausgezeichnete

Collection von gravirten und glatten Bruyère-Pfeifen ausgestellt, und mit seinem bekannten Muster, genannt Cosmopolit, sowie auch mit sogenannten Weichselpfeifen viel Beifall gefunden. Zu bedauern ist nur, dass diese schätzenswerthe Collection den Flammen zum Opfer fiel, welche den Elsasser Hof verzehrt haben. Diese Firma war die erste, welche die Erzeugung der Bruyère-Pfeifen mittelst Dampfkraft eingerichtet hat.

Saint-Cloud im Jura-Departement dominirt in ordinärer Bruyère-Waare, war jedoch nicht vertreten.

Frankreich ist auch in diesem Artikel nicht von Concurrenz verschont geblieben. Das erste bedeutende Gegengewicht bot Herr Gebhard Ott, früher in Paris ansässig, später in Nürnberg etablirt, von wo er glatte und geschnittene Bruyère-Pfeifen zur Ausstellung einsandte und durch gute Form und Ausführung sich Geltung verschaffte. Dieser Fabrikant hat kurz nach dem Hervortreten des Wiener Platzes mit Bruyère-Pfeifen gleichfalls die Erzeugung mittelst Dampfkraft eingerichtet.

Auch die Aussteller K. L. Giesswein und A. Heindl aus Nürnberg haben Bruyère-Pfeifen zur Ausstellung gebracht.

In Wien war dieser Artikel schon in früherer Zeit von der Firma L. Hartmann und Eidam in Angriff genommen worden, musste jedoch in Folge der ungünstigen Verhältnisse gegenüber der französischen Concurrenz aufgegeben und konnte erst bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges unter ganz ausserordentlichen Schwierigkeiten mit Dampfbetrieb neu eingeführt und zur Geltung gebracht werden. Uebrigens wurden Bruyère-Pfeifen von dem in der Ausstellung nicht vertretenen Herrn Liborius Burian in Wien immer erzeugt, und werden dieselben bei Herrn Franz Hiess mittelst Gaskraftmaschine hergestellt.

Beschlagene Holzpfeifen waren vom Auslande nicht ausgestellt, dagegen waren aus Mähren und Schlesien sehr gut gearbeitete Holzpfeifen vorhanden. Wien war in diesem Artikel würdig vertreten und hat namentlich Herr Josef Marusch viel aufgeboten, um zu zeigen, dass Wien nicht zurücksteht.

Die in der Ausstellung erschienenen Nargiles des Herrn Andreas Burschick sind eine Specialität des Wiener Platzes, ja sogar des Ausstellers selbst, der den Gebrauch dieser Waare erst durch Selbsterzeugung der dazu nöthigen Schläuche erweitert und die dabei

in Verwendung kommende Plaqué-Druckarbeit sowohl in diesem als auch in anderen Zweigen vielfach vervollständigt hat.

Holz-Cigarrenspitzen waren wenig vertreten und kann dieser Artikel bei der grossen Concurrenz und Billigkeit von Meerschaum- und Massawaaren nur schwer zu Bedeutung gelangen.

Weichsel-Cigarrenspitzen waren vom Wiener Platze stark vertreten, ohne vom Auslande Concurrenz zu finden.

Hier ist die durch Herrn Josef Wojtech vermittelte Einführung des Korkes als Materiale für Cigarrenspitzen, Stöcke und andere Artikel zu erwähnen, welche wegen der glücklich überwundenen Schwierigkeit der Bearbeitung des Korkes viele Anerkennung fand.

An Pfeifenrohren waren hauptsächlich Weichsel und besonders Badnerweichsel vertreten, welche letztere durch Herrn Josef Trenner, dann W. Germer & Comp. aus Baden, dann Hermann Kemperling aus Wien in schöner Eigenzucht ausgestellt waren.

Aus Ungarn bot Herr Alois Ernhoffer aus Pressburg Specialitäten in künstlicher Erzielung von Stockgriffen, Auswüchsen, Krümmlingen für Pfeifen etc., wobei diese Firma ihren alten Ruf in Specialitäten von Pfeifenröhren und Zigarrenspitzen rechtfertigte. Die Zucht von Naturhölzern für Pfeifenrohre ist in Oesterreich sehr vorgeschritten und findet dermalen im Auslande keine Concurrenz, daher auch bedeutender Export in diesem Artikel vermittelt wird. Es hat aber namentlich die erwähnte Ernhoffer'sche Ausstellung gezeigt, dass die Aufgabe der Zucht von Holzsorten zu mannigfacher Verarbeitung hier noch nicht ganz erfüllt ist. Es wäre nämlich gewiss lohnend, wenn Versuche gemacht würden, um Jasmin zu ziehen; auch Naturstöcke mit künstlich gezogenen Krücken und Auswüchsen könnten in geeigneten Sorten gezogen werden und guten Absatz finden. Für die so sehr beliebten und so gut bezahlten englischen langen Fahr-Peitschenstöcke mit vielen Aesten dürfte sich nur eine geeignete Holzsorte und eine bewusste Züchtungsmethode finden und es könnte gewiss hierin Gewinn erzielt werden. Die von Hochapfel in Strassburg, Ernhoffer in Pressburg u. Kemperling in Wien ausgestellten Weichsel-Krümmlingpfeifen haben vielen Beifall gefunden und dürfte auch in der Gewinnung geeigneter Krümmlinge Verdienst zu suchen sein. So können sich noch mancherlei Artikel finden, in denen die künstliche Zucht von Holzsorten Verwendung und Absatz schaffen würde.

In Hornspitzen für Pfeifenrohre und Zigarrenspitzen war eine

ausländische Concurrenz nicht vertreten, doch ist nicht zu vergessen dass sie vorhanden ist. Abgesehen von beinahe allseitiger Thätigkeit für den Lokalbedarf arbeitet namentlich Rumburg für den deutschen Markt und für Frankreich, wohin die Hornaufsätze für ordinäre Bruyère - Pfeifen geliefert werden, mit bedeutendem Erfolge. Mit geeigneten Mitteln dürfte es vielleicht möglich sein, für diese Absätze einen selbstständigen Export ins Leben zu rufen. Allerdings erschweren die jetzt sehr hohen Arbeitslöhne eine Ausdehnung des Geschäftes im hohem Masse.

Der Hornspitzen-Erzeugung wäre anzurathen, dass das Schleifen auf trockenem Wege mittelst Drehscheibe durchgeführt werde, was der Schnelligkeit und Solidität der Arbeit so förderlich werden könnte, wie es sich bei Bernstein und Holzpfeifen erwiesen hat.

Die Holzdrechslerei war vom Auslande nur gering selbstständig vertreten und musste nach gedrechselten Bestandtheilen von grösseren Artikeln beurtheilt werden. Da zeigte sich nun, dass der alte Ursprung des Kunstgewerbes Gemeingut aller industriellen Völker geworden ist, denn es gibt nahezu überall geschickte Holzdrechsler.

Wien hat in diesem Falle selbstständig und als Hilfsindustrie ausgestellt und bewiesen, dass die Wiener Holzdrechslerei stark entwickelt, leistungsfähig und im Stande ist, allen Anforderungen zu entsprechen.

Hier muss als Specialität die Ausstellung der Societè pour la fabrication des objets de bois durci aus Paris erwähnt werden, welche kleine Möbel und Möbelbestandtheile mit gepressten Verzierungen nach Art der Bildhauerarbeiten zur Anschauung brachte. Diese Artikel sind schön und billig und wenn dss Verfahren bekannt wäre, dürfte eine derartige Erzeugung auf Erfolg rechnen.

In Holzgalanteriewaaren concurrirten eigentlich nur Paris und Wien, wenn die auf Billigkeit berechneten Holzgalanteriewaaren von Nürnberg und Fürth ausser Anschlag bleiben. Es muss unbedingt anerkannt werden, dass die Pariser petit meubles, articles en laque, sowie Luxusartikel aus feinem lackirten Holze graziös und geschmackvoll hergestellt sind.

Die Wiener broncebelegten Holzgalanteriewaaren sind in ihrer Art effectvoll, preiswürdig und als Drechslerarbeit gut gemacht. Wenn in diesem Artikel eine stylvollere Ausführung fortgebildet wird, so kann derselbe die bisher erzielten Resultate ausnützen und

erweitern, nur darf gerade hier nicht ausschliesslich die Billigkeit angestrebt, sondern muss vor Allem schöne und gute Waare erzeugt werden, welche dann auch zu höherem Preise Absatz findet.

Spazierstöcke waren aus Deutschland und Oesterreich ausgestellt.

Herr Heutsche und Wittich J. D. aus Meissen in Sachsen, brachten gut gemachte Rohrstöcke mit Elfenbein und Beingriffen. Die Wiener Waare ist diesen Erzeugnissen gegenüber entschieden concurrenzfähig, doch wurden die Rohrstöcke hier durch die Naturstöcke verdrängt, während Deutschland im ersteren Artikel durch jedenfalls sehr vortheilhafte Handelsverbindungen einen grossen Export unterhält.

In Naturstöcken hält Wien den Hauptmarkt und exportirt eifrig. Dieser Artikel hat in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht und hat neben anderen die Ausstellung des Herrn Andreas Ludwig bewiesen, dass Wien in dieser Richtung keine Concurrenz zu scheuen hat. Dazu kommt, dass die Branche leistungsfähig ist und die Theilung der Arbeit hier in vollendeter Weise durchgeführt erscheint.

Uebrigens exportirt auch Frankreich Naturstöcke, war jedoch nicht vertreten. In Paris werden feine Gattungen Naturstöcke aus Holzsorten von Algier mit gewohntem Geschmacke hergestellt.

Nachdem dermalen der Bezug des Materiales für die Naturstöcke immer schwieriger wird, indem die Wälder schon in immer weiterer Ferne darnach ausgebeutet werden müssen, wäre es am Platze, für die Beschaffung der Holzsorten in der bei der Zucht von Weichselrohren besprochenen Weise vorzusorgen.

In Bein- und Elfenbein-Galanteriewaaren arbeiten Würtemberg und Hessen hervorragend, Berlin, Hamburg, Paris sind in dieser Waare bedeutend. Es ist erfreulich, dass trotzdem Wien sich behauptet und gegen frühere Jahre in diesen Artikeln bedeutende Fortschritte aufzuweisen hat. Interessant war die vorzügliche und vielseitige Verarbeitung von Elfenbein an den Waaren, welche Afrika, Ostindien und China ausgestellt hatten.

Aus Schildplatt wurden sehr schön gearbeitete Waaren von Paris ausgestellt. Wien, welches 1867 noch ganz unbedeutend in diesem Materiale arbeitete, erzeugt jetzt Fächer aus Schildplatt vorzugsweise.

Bezüglich der Beinwaaren hat die Ausstellung auf eine Lücke

der Wiener Erzeugung hingewiesen, welche nicht immer bestanden hat. Es existirte früher in Wien eine wenn auch kleine, aber doch besondere Betenmacher-Innung, heute wird in Wien kaum ein Rosenkranz gefertigt. Und doch ist der Artikel nicht ganz und gar unbedeutend, denn die Ausstellung von Rosenkränzen und kirchlichem Schmuck aus der Fabrik von Beysees und Beckers in Paris bot mannigfache Anhaltspunkte dafür, dass der Geschäftsbetrieb dieser Firma ein günstiger ist und lieferte auch den Beweis, dass die dortige Arbeitseintheilung eine vorzüglich zweckmässige ist.

Amerika und England haben Crayons aus Bein ausgestellt und erzielen mit diesem Artikel grossen Absatz. Nürnberg versucht sich nicht ganz glücklich in der Nachahmung. Wenn die Metallbestandtheile zu den Crayons in Wien preiswürdig bezogen werden könnten, so wäre hier ein nicht unbedeutender Absatz zu erzielen, indem die Wiener Drechsler in der Ausführung überlegen wären.

In Knöpfen besteht eine grosse Concurrenz im Auslande, besonders werden in Deutschland Manchettenknöpfe aus allen Materialien in grosser Menge erzeugt.

Wien behauptet sich auch in diesem Artikel, hat aber namentlich die Massen-Erzeugung von Perlmutterknöpfen in der Hand und beherrscht hierin den ganzen überseeischen Continent, obwohl in England und Frankreich bedeutende Etablissements in dieser Waare arbeiten, welche jedoch in der Ausstellung nicht vertreten waren.

Bei aller Bedeutung der Wiener Erzeugung in Perlmutterknöpfen kann doch nicht in Abrede gestellt werden, dass die Qualität der Waare jener des Auslandes nicht gleich kommt. Es wirken da verschiedene ungünstige Verhältnisse zusammen. Vor Allem ist das Materiale hier nicht in gleicher Güte vorhanden; während im Auslande ostindisches Perlmutter verarbeitet wird, kommt nach Wien vorherrschend das minder qualitätmässige ägyptische Perlmutter.

Anzustreben wäre in der Erzeugung der Perlmutterknöpfe hauptsächlich eine Verbesserung in der Bearbeitung. Es ist bei der heutigen Ausbildung des Maschinenwesens kaum zu glauben, dass ein Perlmutterknopf nicht anders hergestellt werden könnte, als durch 6, 8 ja 10malige Bearbeitung eines jeden einzelnen Stückes. Die Aufgabe der Fachmänner muss hauptsächlich darin gesucht werden, dass eine vereinfachte Erzeugungsmethode die vollkommene Ausnützung der bestehenden Absatzquellen und die Vervollkommnung der Qualität ermöglicht.

Da sich leider Niemand zu einer Bespreschung der nicht unter den Drechslerwaaren begriffenen gewiss wichtigen Kurzwaaren herbeigelassen hat, so möge eine bei allgemeiner Beobachtung gemachte Bemerkung hier Platz finden. In Baden und Italien werden in industriearmen Gegenden Bürsten und Besen aus Reisstroh hergestellt und finden bedeutenden Absatz. Die Arbeit ist leicht zu erlernen und könnte vielleicht in Verbindung mit Landwirthschaft eine Beschäftigung für sogenannte Hausindustrie bieten. Es kann nicht bestimmt werden, ob und wo in Oesterreich die Bedingungen für derartige Erzeugung vorhanden sind, aber es soll darauf hingewiesen werden, dass im Lande selbst Bürsten und Besen aus Reisstroh in sehr starkem Gebrauche stehen und dass diese Waare eingeführt werden muss, während vielleicht im Winter unbeschäftigte Taglöhner des Landbaues darin Verdienst finden könnten.

Wenn nun aus dem Gesagten eine Folgerung über den auf der Ausstellung hervorgetretenen Stand des Wiener Drechlergewerbes aufgestellt werden soll, so kann mit Befriedigung darauf hingewiesen werden, dass kaum ein Zweig des Gewerbes eine gefährliche Concurrenz in der Ausstellung gefunden hat und dass bedeutende Branchen ihr Uebergewicht über die ganze gleichartige Production der ausländischen Industrie bewiesen haben. Nichtsdestoweniger war in der Ausstellung vieles zu lernen über fremden Geschmack und Bearbeitung des Materiales im Auslande.

Die wichtigste Erfahrung für diejenigen, welche früher daran zweifeln wollten, ist aber die Gewissheit, dass Wien wachsam und auf der Hut sein muss, wenn es den bisher errungenen Platz behaupten will. Das ist nun nicht so ganz leicht, Stillstand wäre hier mehr als überall Rückschritt. Wien hat nicht umsonst der ganzen Welt gezeigt, was es zu leisten vermag, Wien hat auch vieles verrathen, das den Concurrenten mehr als früher die Wege zeigt, auf denen die jetzige Höhe erklommen worden.

Die Beobachtungen der fremden Ausstellungsbesucher werden sich hie und da fühlbar machen, Wien wird sich nicht verhehlen dürfen, dass es in jeder möglichen Richtung vorwärts streben muss, damit es den jetzigen Vorsprung vor den Uebrigen behaupte und wo möglich vergrössere. Bis jetzt haben glückliche Umstände tüchtige Kräfte in Wien vereinigt, in Zukunft muss Wien dafür sorgen, dass es nicht dem Zufalle anheimgegeben bleibt, ob die nöthigen Kräfte sich ausbilden und in Wien Verwendung finden. Die Sorge für eine

tüchtige Schulung des Nachwuchses ist eine Hauptaufgabe der Jetztzeit. Hat das Drängen der Concurrenz zur Theilung der Arbeit und dahin geführt, dass nicht mehr vielseitig gewandte Arbeitskräfte herangebildet werden können, so muss in anderer Weise Vorsorge getroffen werden, dass die Kenntniss der Materialien, Hilfsmittel und Werkzeuge eine vollkommene und allgemeine bleibe. Es muss erkannt und mit allen Mitteln geltend gemacht werden, dass das Zeichnen die Grundlage des Drechlergewerbes in allen Zweigen bildet, dass Auge und Hand durch dass Zeichnen geübt werden, eine gestellte Aufgabe mit Sicherheit zu erfassen und schön zu erfüllen. Es muss sich die Theorie zur Praxis gesellen, es muss sich der Schulmeister mit dem Lehrherrn vereinigen, wenn die künftigen Generationen bestehen sollen in dem mit immer gewaltigeren Waffen zu führenden Kampfe ums Dasein.

Darum können die Wiener Drechsler nicht länger der Fachschule entbehren und es war wirklich die grösste Lücke im Organismus des Gewerbes, dass den Besuchern der Ausstellung nicht bewiesen werden konnte, es sei nicht nur die Gegenwart wohl bestellt, sondern auch für die Zukunft gesorgt. Das ist der Punkt, an dem die Concurrenz den Hebel am tiefsten einsetzen kann, um die Bedeutung des Wiener Platzes zu brechen.

Wollen wir hoffen, dass die Fachschule der Wiener Drechsler bald ins Leben tritt und eifrig benützt wird, dann wird eine Grundlage geschaffen sein, damit das Gewerbe seine jetzige Bedeutung auch in Zukunft behaupten kann.

Großbuchbinderei
Guido Beer
Wien XX.

WIENBIBLIOTHEK
+QWB8554808